

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 40

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutschland.

— Das Kino bürgert sich nun auch an Bord der Kriegsschiffe ein. Der Turbinenlinienschiffskreuzer Moltke hat einen kinematographischen Apparat erhalten, der zur Unterhaltung der reichlich 1000 Köpfe zählenden Besatzung in dienstfreien Stunden bestimmt ist.

**Film-Beschreibungen.**

— „... denn alle Schuld rächt sich auf Erden“. Das Stück entrollt vor unseren Augen eine Schicksalstragödie von außerordentlicher Herbheit. Die „Schuld der Väter“, ein von den bedeutendsten Dichtern aller Zeiten behandelter Vorwurf, ist auch von dem Verfasser dieses Filmdramas an einem sehr bemerkenswerten Fall veranschaulicht worden. Grete Rothe, die Tochter eines einfachen Musikers, macht auf der Straße die Bekanntschaft des Barons Rütersheim, der sich ihr unter dem Namen Dr. Walter Hammerstein vorstellt, und wird von ihm so betört, daß sie sich von ihm entführen läßt. Nach einem kurzen Liebesrausch wird er ihrer überdrüssig und läßt sie allein im Hotel zurück mit dem mageren Trost, daß er nicht anders handeln könne, da er gebunden sei. Als Entschädigung für das Opfer, das sie ihm gebracht, fügt er seinem Absagebrief 10,000 Mark bei. Grete, niedergeschmettert durch die ihr angetane Schmach, verbrennt die Tausendmarkscheine und reißt den Brief in kleine Tezzen. Um eine bittere Erfahrung reicher, versucht sie, nach Berlin zurückgekehrt, den Kampf mit dem Leben von neuem aufzunehmen. Sie bemüht sich um eine Stelle in einem kaufmännischen Bureau, wird aber achselzuckend vom Chef abgewiesen, da sie nicht die Bedingungen erfüllt, die man an eine Kontoristin stellt. In einem anderen Hause, in dem sie um Stellung nachfragt, wird sie selbst von der Lehrfrau verschlacht. Als ihre Not auf das höchste gestiegen ist, erinnert sie sich ihres Vaters; sie eilt zu ihm, um ihn um Verzeihung zu bitten, wird aber von ihm abgewiesen. In ihrer Seelenangst will sie sich ins Wasser stürzen, wird jedoch davon im letzten Augenblick zurückgehalten. Eine Dame, die mit ihrem jungen Sohn in eleganter Equipage

gerade vorüberfährt, wird auf den Vorgang aufmerksam, läßt sich von einem Schutzmann Auskunft über das junge Mädchen erteilen und beschließt, sie als Gesellschafterin in ihrem Hause zu engagieren. Bald darauf sehen wir Grete in ihrer Stellung zur Zufriedenheit ihrer Herrschaft schalten. Noch ahnt sie nicht, daß sie in das Haus ihres Verführers geraten ist! Da meldet plötzlich ein Telegramm, daß der Herr des Hauses von der Reise zurückkehren würde. Grete betätigt sich mit großem Eifer an den Vorbereitungen des festlichen Empfanges und bemerkt bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal, daß der junge Baron, fast noch ein Kind, sich für sie interessiere. Dann betritt der Baron das Haus; sie erkennen sich sofort, Grete eilt in höchster Aufregung in ihr Zimmer, gefolgt von ihrem Geliebten, der nicht den Mut gehabt hatte, sich ihr unter seinem wahren Namen vorzustellen. Es kommt zu einer heftigen Szene zwischen beiden; der Baron versucht die alten Beziehungen zu erneuern, sie weist ihn aber mit aller Entschiedenheit zurück. Wieder ist etwas in ihr zerbrochen, aber dennoch hält sie wacker auf ihrem Posten aus. Eine neue Wendung nimmt ihr Geschick am 18. Geburtstag des jungen Barons. Auf einer sehr ausgelassenen Gesellschaft zu Ehren des jungen Herrn nähert ihr sich wieder der Baron Rütersheim und verfolgt sie von neuem mit Liebesanträgen. Sie kämpft mit sich, möchte sich ihm entziehen, aber alte Leidenschaft erwacht in ihr und sie sinkt in seine Arme. Das neue Liebesidyll wird durch einen anonymen Brief an die Baronin jäh unterbrochen. Es kommt zu einer erregten Szene zwischen der Baronin und der Geliebten einerseits und der Baronin und dem Baron anderseits. Die Baronin triumphiert, Grete muß, nachdem sie ihren Geliebten noch einmal um Mitleid angefleht hat, das Haus verlassen. Nur einen Augenblick ist sie gebrochen, dann erwacht ein anderer Mensch in ihr; ihr ganzes Sinnen ist nur auf Rache gerichtet. Im „Lindenfabrett“, wo sie als Sängerin auftritt, trifft sie mit dem jungen Baron Paul Rütersheim zusammen; sie versteht es, ihn zu hören, wie einst sein Vater sie betört hat. In seiner Verliebtheit ist Paul zu jeder Tollheit zu haben. Er richtet ihr eine elegante Wohnung ein und schafft ihr ein Auto an, aber sie ist unersättlich. Sie will auch eine Villa am Wannsee haben! Wenn er selbst nicht das dazu erforderliche Geld besitzt, mag er es sich auf irgend eine Weise verschaffen! Paul

Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40 Zürich**Transformatoren für ständige Theater****Bogenlampen u. Bogenlampenkohlen****Kondensorlinsen****Anfertigung v. Reklame-Diapositiven****Ernemann Theaterkinematographen**

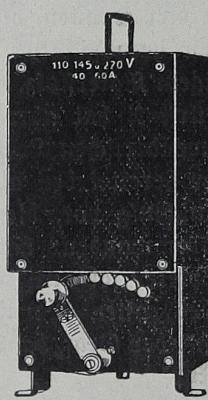
stets auf Lager

Reise-Transformatoren

Kompakteste Bauart, leicht transportabel. Ruhiges, geräuschloses Licht. Höchster Nutzeffekt, daher auch an schwache Leitungen anschliessbar.

Preis für 5 Primärspannungen, mit eingebautem Widerstand

für 40 Amp. Fr. 218.—	Regulierwiderstand für 25—40 Amp. Fr. 258.—
„ 60 „ „ 306.—	„ 40—60 „ „ 360.—
„ 80 „ „ 336.—	„ 50—80 „ „ 417.—



kann nicht widerstehen, er geht zum Geldverleiher und erhält auf einen Wechsel von 150,000 Mark 10,000 Mark ausgezahlt. Damit kann er einstweilen die Passionen seiner Geliebten bestreiten; aber sie will mehr haben: zu einer eleganten Villa gehören auch elegante Möbel! Um den neuen Wunsch seiner Geliebten befriedigen zu können, greift er zu dem letzten Mittel: er entnimmt der Kasse seines Vaters 60,000 Mark! Der Vertrauensbruch kann nicht lange unentdeckt bleiben. Der Vater erfährt auch gleichzeitig von dem Liebesverhältnis seines Sohnes, er eilt hinaus an den Wannsee, stürzt in die Villa und erkennt in der Besitzerin — seine frühere Geliebte. Höhnisch lachend fordert sie ihn auf, Platz zu nehmen. Er weiß nicht mehr, wie er sich aus der peinlichen Situation befreien soll — da ertönt aus dem Nebenzimmer ein Schuß! Paul hat sich in der höchsten Not, als ihm kein anderer Ausweg mehr blieb, erschossen. An der Leiche seines Kindes ruft er Grete in wilder Aufregung zu: Du bist eine Mörderin! Sie aber sieht ihn kalt und eisig an und verläßt dann langsam den Raum. Der Baron sinkt an der Leiche des Sohnes zusammen, sein Stolz ist gebrochen, sein Schicksal hat sich erfüllt . . . denn alle Schuld rächt sich auf Erden!



Nach dem Tode.

Continental-Kunstfilm



Charakterschauspiel in drei Akten. Auf Schloß Rabenstein erwartet man den Besuch Sr. Erlaucht des Fürsten X, der seinem einstigen Waffengefährten, dem Grafen Wolf, die alte Freundschaft bewahrt hat. Die festlich erregte Stimmung scheint den drei ältesten Rabensteinern günstig, um von ihrem jüngsten Bruder, dem Grafen Hermann, dem die Verwaltung des Gutes übertragen ist, eine neue Regelung ihrer stets derangierten pekuniären Verhältnisse zu erreichen. Wider Erwarten setzt Hermann diesen Pumpversuchen energischen Widerstand entgegen. Zwischen ihm und seinen Brüdern besteht seit langem eine feindselige Spannung, der uralte Gegensatz zwischen dem tätigen und müßigen Menschen.

Noch ist der Zwiespalt in seiner Familie dem alten Grafen nicht bewußt geworden, und als er, gefolgt von seinen vier Söhnen, die Schloßterrasse zum Empfange des Fürsten herabschreitet, leuchtet es in seinen Augen voll freudigem Vaterstolz.

Fürst X hat aber von der unwürdigen und sinnlos verschwenderischen Lebensführung des Ältesten erfahren, und er bereitet den alten Freund schonend auf die große Enttäuschung vor, die ihn erwartet. Von seinem Regimentskommandeur hat der Fürst es gehört, daß Dietrich ein Spieler sei und seine Gläubiger schon jetzt auf den Tod des „alten Herrn“ vertrösten soll. Einen Augenblick erblaßte der Graf, dann faßt er sich und schüttelt unglaublich den Kopf.

Aber die Bedenken schwinden bald wieder und den Bitten seines Sohnes Dietrich um Geld kann er nicht

widerstehen. Und des Vaters Gebelaune lockt auch die jüngeren Brüder herbei, und lachend steckt er den ganzen Inhalt seiner Briefflasche in die hittend erhobenen Hände.

Das Geld, das der Vater in seiner Schwäche für das standesgemäße Auftreten seiner Söhne hergegeben hat, reicht gerade noch zur Bezahlung einer Sektrechnung aus, die den Brüdern noch am selben Abend in einem feudalen Weinrestaurant präsentiert wird.

Wie anders verwertet Hermann seine Erholungsstunden. Da streift er, die Büchse über die Schulter geworfen, durch den herrlichen Kiefernwald seines Vaters, um dann im efeumrankten Lehrerhäuschen zu rasten. Die junge Tochter des Hauses, Lisbeth, ist ihm in inniger Liebe zugetan, und am Fenster, das in den Wald hinausschaut, verleben die beiden köstliche Stunden süßer, heimlicher Zwiesprache . . .

Wie gern gibt der alte Lehrer die Liebenden zusammen, mit welch herzlicher Freude segnet er ihren Bund; nur eine große Sorge beschattet sein Vaterglück: Wie wird der adelsstolze Graf sich zum Entschluß des Sohnes stellen?

Aber Hermann lacht seine Bedenken fort.

Aber es kommt so anders als er gehofft!

Der Graf, den er niemals heftig gesehen, sprudelt nach einem Moment fassungslosen Schweigens Worte des Zornes, der Empörung hervor, von denen jedes einzelne das Herz des Sohnes verwundet, so daß auch er die Beherrschung verliert und bestimmt erklärt, seinen Willen selbst gegen die Entschlüsse seines Vaters durchsetzen zu wollen. Außer sich gebracht, händigt der Vater dem „ungeratenen Sohn“ das Erbteil seiner Mutter ein, in der Absicht, ihn durch diese verlegende Maßregel für immer aus seiner Nähe zu verbannen.

Wenige Tage danach meldet sich der Bankier Bernstein im Schloß, um dem Grafen zwei von seinen Söhnen ausgestellte Wechsel, lautend auf je zehntausend Mark, vorzulegen und ihre umgehende Einlösung zu fordern.

Indes das ist noch nicht alles Leid, das er von seinen Söhnen erfahren mößt: In seiner düsteren Stimmung greift er zur Zeitung, um darin zu lesen, daß sein Sohn Albert, der Assessor, um einer Bardame willen in eine Skandalzene verwickelt worden ist.

Da bricht er gänzlich zusammen, und in seinem Schmerz und furchtbaren Einsamkeit, in der er sich befindet, macht er seine alten treuen Diener zu seinen Vertrauten. Sie haben die jungen Herren aufwachsen sehen, sie sollen erfahren, wie hoch sie die Ehre ihres Geschlechts und ihres Namens halten. . .

Sie warten nur auf meinen Tod, um das Erbe zu verprassen, ist des Grafen erster erbitterte Gedanke, und wie von selbst erwacht in ihm der Wunsch, mit wachen Augen sehen zu können, wie sein eigen Fleisch und Blut nach seinem Tode sein Andenken ehrt. So entsteht die Idee in ihm, in einem Geheimgange, von dem aus man die Wohnzimmer des Schlosses durch geschickt angebrachte Mauerlöcher beobachten kann, zu verschwinden und seine Söhne in dem Glauben zu lassen, er sei auf einer Reise gestorben und in seinem verlötzten Metallsarg im Schloß aufgebahrt worden.

Arnulf und Dietrich haben sich zum Zeugen im Kasino

eingestellt, als man ihnen eine Depesche folgenden Inhalts zustellt: Wolf Graf von Rabenstein auf einer Reise tödlich verunglückt. Die sterblichen Überreste werden heute auf Schloß Rabenstein überführt. Diener Max und Heinrich.

Die Trauerbotschaft löst bei den Brüdern ziemlich übereinstimmende Empfindungen aus. Zuerst ein tiefes, erleichtertes Aufatmen, dann ein verhaltenes Lächeln, die Bemühung, jene Trauer in die Züge zu legen, die der Anstand und die Anwesenheit der Kameraden erfordert.

In der Wohnung des Assessors aber, der seine Bardame heimgebracht hat, wird der Maskenzwang um so gründlicher beseitigt. Sekt wird herbeigeholt, das Mädel wandert von Arm zu Arm: so feiern die jungen Herren von Rabenstein das Ableben ihres Vaters! . . .

Der aber hat seinen Platz im Geheimgang bereits eingenommen, wohl bewußt, daß zwischen dessen feuchten Mauern Offenbarungen erwarten, die sein ganzes Leben von Grund aus umwandeln werden. Zunächst scheinen sich allerdings seine pessimistischen Erwartungen nicht zu erfüllen. Hermann kommt und wirft sich in echter, tiefer Trauer über den Sarg, die noch schmerzvoller ist in dem Gedanken, vom Vater in Zorn geschieden zu sein. Auch den alten Grafen packt in seinem Versteck die Reue über sein herzloses Verhalten, Tränen laufen ihm über seine Wangen, als er die gerungenen Hände seines Sohnes sieht.

Dann jedoch weitert sich sein Blick: In vorschriftsmäßigem Civil haben die ältern Söhne das Zimmer be-

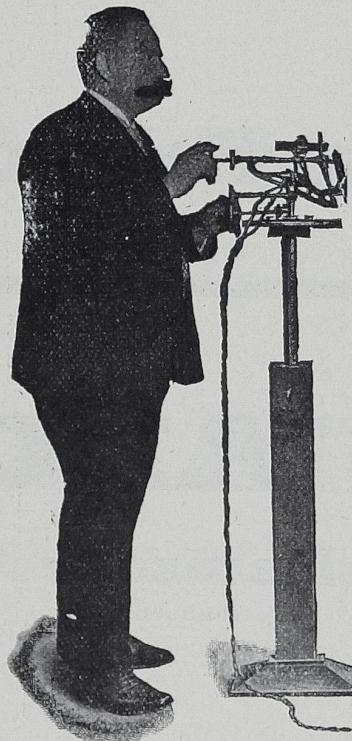
treten. Man klemmt den Monokel ein, räuspert sich, zupft am Kragen, kurzum, bewahrt die Haltung, bis der Assessor mit Adleraugen das versiegelte Kouvert bemerkt hat, das auf dem Schreibtisch liegt und die Inschrift trägt: Mein letzter Wille. Mit fiebiger Hast wird der Umschlag aufgerissen. Dann liest Albert mit halblauter Stimme:

„Da ich keinen meiner Söhne für würdig erachte, mein Erbe anzutreten, so bestimme ich hiermit, daß Rabenstein auf die Linie meines Bruders Leo übergeht, welcher meinen Söhnen die bis jetzt bezogenen Jahresgelder auf Lebenszeit sicherzustellen hat. Meinen Sohn Hermann enterbe ich wegen seiner unstandesgemäßen Verlobung“

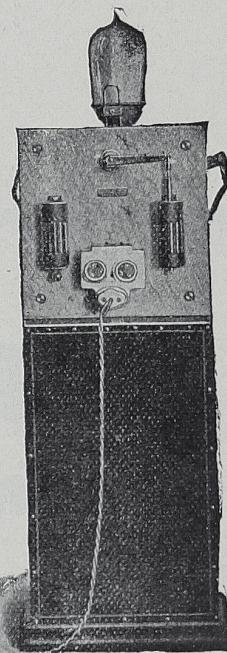
Wolf von Rabenstein.

Wie um ihre höchste Misshandlung zu beweisen, verbrennen seine Söhne das Testament voll höhnischem Triumph in dem Kamin, um den sich seit Jahrhunderten die Familie versammelt. Nach dieser Heldentat improvisiert das Kleeblatt ein tolles Gelage.

Hermann, der am Sarge seines Vaters die Totenwache hält, hört von Zeit zu Zeit das heisere Lachen, das Gläserklingen aus dem Esszimmer, und jedesmal krampft sich sein Herz wie in Grauen zusammen . . . Und als, grad um Mitternacht, Arnulf gar mit einem Glas Sekt in der Hand hereingeschwankt kommt und wohl ein Leichenrede wie bei einem Silvester-Ulk vorhat, da entringt es sich dem Jüngsten laut: „Vater, wenn es ein Weiterleben im Jenseits gibt, so tu ein Zeichen und mach diesem Gräßlichen hier ein Ende!“



Der Gleichrichter kommt selbsttätig in Betrieb, sobald man die Kohlenstifte der Projektionslampe miteinander in Berührung bringt. Die Bedienung der Lampe erfolgt wie sonst, d. h. die Kohlen müssen nach der Zündung auseinandergezogen und im richtigen Abstand gehalten werden.



Der Quecksilberdampf-Gleichrichter Cooper Hewitt dient dazu, Wechselstrom in Gleichstrom umzuformen. Kostspielige Bedienung u. Unterhalt wie bei den rotierenden Umformern fallen dahin!

**Keine
Ueberwachung
Keine Wartung
Keine
Stromverluste durch
Vorschalt-
widerstände**

— Verlangen Sie unsere Liste No. 24. —

34

Westinghouse Cooper Hewitt Company Limited rue du Pont 11, Suresnes bei Paris.

Generalvertreter für die Schweiz Perrottet & Glaser, Basel, Pflefingerstr. 61.

Da plötzlich legt sich eine Hand mit liebevollem Druck auf Hermanns Schulter. Er blickt auf und schaut in das Antlitz seines Vaters, den es von seinem Laiuscherposten in überquellender Liebe zu seinem Sohne trieb.

Entsetzt starrt Hermann den Vater an; er kann noch nicht begreifen, obwohl das gütige Lachen seines Vaters so gar nicht überirdisch ist . . .

Dann nimmt er in jäher Glückseligkeit die liebe, wohlbekannte Hand und preßt sie an seine heißen Wangen —

Als die drei Brüder am nächsten Morgen inmitten der umgestürzten Flaschen und Gläser aus schwerem Schlummer erwachen, müssen sie erfahren, daß der totgeglaubte Vater lebt, wenn auch gealtert nach diesem einen Tag und der kurzen Nacht seines Scheintodes . . .

Das Gericht ist stumm — ein einziger Blick unsaglicher Verachtung, eisiger Kälte — dann ein Abwenden voll Ekel und Grauen —

Mit verzerrten Zügen und aschfahlem Gesicht, so verlassen die drei ältesten Rabensteinen das Schloß ihrer Väter.

Graf Wolf aber wendet seine ganze Liebe dem einzigen Würdigen zu, und so einschneidend ist die Veränderung seines ganzen Wesens, so geläutert seine Erkenntnis des wahrhaft Adeligen, daß er selbst seinem Hermann die schlichte Lehrertochter zuführt.



Verschiedenes.



Der Clown im Kino.

Lichtpause! Und dauert sie auch nur zwei Minuten, das Publikum langweilt sich und will unterhalten sein. Gespannt wartet es auf die nächsten Bilder und gerade diese Erwartung machen selbst die zwei Minuten zur Ewigkeit. Mit dieser psychologischen Erscheinung beim Publikum hat eine Berliner bekannte Kino-Gesellschaft gerechnet und bietet dem Publikum für die zwei Minuten Lichtpause einen angenehmen Kurzweil durch einen — Clown. Wir lesen über das Auftreten dieses kleinen Allerweltskerlchens in der „Berliner Morgenpost“:

„Er ist ein Knirps, ein Nippes-Bon, groß wie ein 6-jähriger Knabe. Und man weiß nicht, ist er 6 oder ist er 40 Jahre alt. Er ist hochnobel angezogen. Trägt einen veilchenfarbenen Frack und schwarze Seidenhosen dazu, seidene Kniehosen, seidene Strümpfe, Lackschuhe.

Einmal steht er neben dem baumlangen Herrn Direktor. Dem reicht er nicht bis zur Hüfte. Er tätschelt ihm die Hand und lacht zu ihm hinauf wie ein Schuljunge zu seinem Lehrer. Dann läuft er davon in die Garderobe und macht einer Garderobedame seine Reverenz. Gilt an die Orchesterrampe und kräppelt dem Herrn Kapellmeister auf der Glatze herum. Und plötzlich reckt er sich in seiner ganzen Erhabenheit empor und stemmt das Füßchen ins Hüftchen, runzelt die Stirn und lächelt mit dem blaßierten Portiuslächeln der Welt über dieses Publikum . . .

Man lacht. „Entzückend,“ flötet eine Dame. Und er ist wirklich entzückend. Denn dieser Kino-Schalksnarr ist

nicht verwachsen, wie es die früheren Hofnarren waren. Er ist wohlproportioniert. Und da windt ihm eine gar holde Dame heran. Er hüpft durch eine Reihe. Sie offeriert ihm aus einer silbernen Dose ein Praline. Und er läßt das Riesen-Praline mit Gentlehermine in seinem winzigen Mündchen verschwinden.

So ist er allabendlich im Kientopp.

Aber mittags ist er nicht der Clown. Mittags ist er der Gentleman. Und er stolziert auf dem Friedrichsstraße-Bummel, ein Rumpelstilzchen unter riesigem Strohhut, an festlich gekleideten Leuten vorbei. Manch holde Dame mit märchenhaftem Hut dreht sich sachte, halb bewundernd, halb fichernd nach ihm um. Er aber würdigt keine eines Blickes. Denn er weiß, er, der Nippes-Bon, ist unwiderstehlich.

Er geht stolz geradeaus und schmaucht an einer Havanna, groß, wie sie kein Mensch auf Erden je gesehen hat.“

— **Der frachende Film.** Aus Kopenhagen wird geschrieben: In Dänemark melden sich die ersten Anzeichen einer bedrohlichen Filmbaisse. Im Frühjahr noch ein wahres Gründungsdelirium, und jetzt der beginnende Katajammer mit täglichen Krachen. Die „Nordisk Filmkompagnie“ Ole Olsens, des Bonapartes des Films, der jetzt „Atlantis“ unter den Händen hat, weckte das Goldfieber; sie hat noch tatsächlich für das letzte Jahr 60 Prozent Dividende verteilen können. Aber die Neugründungen kamen mit geradezu kindlicher Sorglosigkeit zu Stande. Die „Filmkompagnie der dänischen Schauspieler“, die vor einigen Monaten entstand, begnügte sich mit einem Aktienkapital von 25,000 Kronen, wovon nur die Hälfte eingezahlt wurde. „Copenhagen Films Co.“ wurde vor 5 Monaten zwar mit dem 10fachen Kapital gegründet, muß aber jetzt bereits Liquidation beantragen, falls ihr nicht die nötige Erweiterung des Kapitals um 150,000 Kronen gelingt. Der Herr Generaldirektor des Unternehmens, der seinerzeit für seine „Erfahrung“ mit Aktien in Höhe von 40,000 Kronen bedacht wurde, will zu dieser Sanierungssumme sein Scherlein beitragen, indem er die Hälfte seiner Aktien — in Amerika auf den Markt bringen läßt. Mit dem Stammkapital hat die Gesellschaft 8 Films herstellen lassen, die angeblich sämtlich kontraktisch, gegen Bankgarantie, verkauft sind; aber leider sind es bis jetzt nur Negative, und das Geld, um sie zu kopieren und wirklich abzusetzen, muß er erst kommen. Eine englische Gesellschaft soll die Aktien zur Hälfte des Nominalwerts übernehmen.

Die Aktiengesellschaft „Hejmdal“, in deren Direktion wie in jener gute Namen sitzen, hat seit einiger Zeit nichts mehr von sich hören lassen: Die Schauspieler sind entlassen, das Atelier vermietet. Ebenso scheint es um die „Dania Filmgesellschaft“ zu stehen, die ausschließlich den literarischen Film pflegen und Andersens Märchen für ihre Zwecke als Schriftsteller benutzen wollte. Auch sie schweigt und wird vielleicht nach den bisherigen, im Verhältnis zu den immensen Kosten geringen Erfolgen dieser Gattung überhaupt nicht zu Worte kommen wollen.

